Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 29 (1925-1926)
Heft: 1

Artikel: Das heilige Feuer
Autor: Meyer, C.F.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-661567

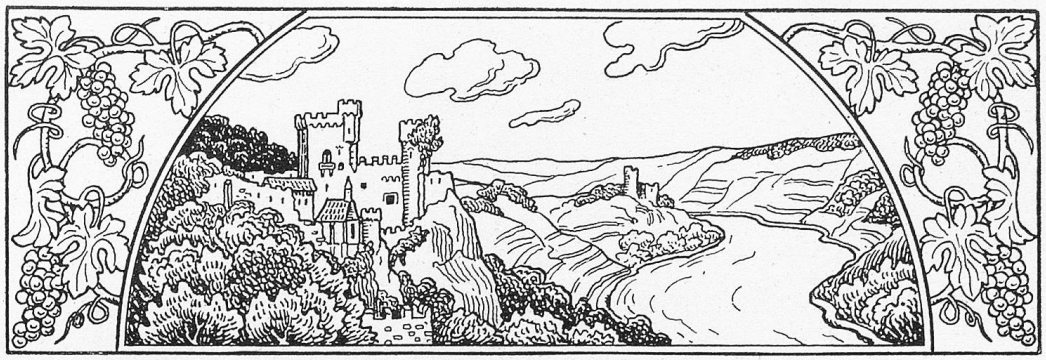
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Das heilige Feuer.

Auf das Feuer mit dem goldnen Strahle
Heftet sich in tiefer Mitternacht
Schlummerlos das Auge der Vestale,
Die der Göttin ewig Licht bewacht.

Wenn sie schlummerte, wenn sie entschliefe,
Wenn erstürbe die versäumte Glut,
Eingesargt in Gruft und Grabestiefe
Würde sie, wo Staub und Moder ruht.

Eine Flamme zittert mir im Busen,
Lodert warm zu jeder Zeit und Frist,
Die, entzündet durch den Hauch der Musen,
Ihnen ein beständig Opfer ist.

Und ich hüte sie mit heil'ger Scheue,
Daß sie brenne rein und ungekränkt;
Denn ich weiß, es wird der ungetreue
Wächter lebend in die Gruft versenkt.

C. F. Meyer.

Conrad Ferdinand Meyer.

Zum 100. Geburtstage. 11. Oktober 1925.

„Vor die Trefflichkeit setzten den Schweiß die unsterblichen Götter; lang auch windet und steil die Bahn zur Tugend sich aufwärts, und sehr rauh im Beginn, doch wenn sie zur Höhe gelangt ist, leicht dann wird sie hinfort und bequem, wie schwer sie zuvor war." Hesiod.

Vor 27 Jahren gestorben, ist C. F. Meyer heute lebendiger denn je. Ein Dichter der Gemütstiefe, der seelischen Erschütterung, ein Dichter des Gewissens. Einer von Denjenigen, welche die Kunst nicht sich zum Spiel oder den Genießenden zur bloßen Erholung, sondern ihnen und sich selber zur Befreiung und Erlösung ausüben. Und so offenbart sich in seinen Dichtungen eine Fülle von Schicksalen und erschütternden Empfindungen, durch deren Darstellung der Dichter seine Auferstehung und Selbstüberwindung feiert; aber „Je schwerer sich ein Erdensohn befreit, je mächtiger rührt er unsere Menschlichkeit" heißt es in Meyers episch-lyrischer Dichtung „Huttens letzte Tage". Darum wird ihn nicht verstehen, wer nie sich selbst bekämpft und besiegt, wer nicht mindestens einmal in seinem Leben mit Hutten empfunden hat: „Mich reut der Tag, der keine Wunde schlug, mich reut, daß ich nur einmal bin gebannt, mich reut, daß oft ich Menschenfurcht gekannt! Mich reut — ich beicht' es mit zerknirschtem Sinn — daß nicht ich Hutten stets gewesen bin." Diese Alle werden Meyer nicht in sich aufnehmen und seiner „kalten Größe" den Rücken wenden.

Allein jene Tausende, denen er das Herz bewegt hat, Alle, die mit den geistigen Augen zu schauen gewohnt sind, was bei der Lesung seiner Werke und zu deren Verständnis unbedingter vorausgesetzt wird, als bei irgend einem Dichter der Neuzeit, wissen, daß seine Kunst gelebt und nicht bloß ersonnen ist. Auch scheinbar ihm fremdliegende Stoffe hat er mit wunderbarer Tiefe nach- und durchempfunden, so daß die Erzeugnisse seiner Muse durchweg den Stempel seines Geistes und seines dichterischen Wesens tragen. Und Keiner sagt, wie er, so knapp nur das, was notwendig gesagt werden muß. Keiner nimmt unsere Phantasie so stark in Anspruch wie er und überläßt ihr so rastlose Mitarbeit; aber wie tief sind dafür die Eindrücke, wie fruchtbringend wirken seine Bilder, wie scharf umrissen, in leuchtenden Marmor gemeißelt, stehen seine Gestalten vor unserer Anschauung! Das sind Vor-